

den allgemeine Bemerkungen zu Rasiermessern gemacht: die Herleitung der Sitte des Rasierens aus Ägypten und deren Übertragung von dort in die griechische Welt und nach Europa. Daß die griechischen Rasiermesserformen an die ägyptischen anschließen, ist allerdings schwer nachzuweisen. Vom Autor wird die Verwendung von Rasiermessern in der Medizin festgestellt; die vorwiegende Benutzung zum Rasieren wird aber schon durch ihr Vorkommen in Männergräbern (oft mit Waffen) in Vergesellschaftung mit weiteren Gegenständen, die der Kosmetik dienen (Pinzetten, Käämme, Spiegel), deutlich.

PL-31007 Kraków
Ul. Gołębia 11

Marek Gedl
Inst. Arch. Jagiellonen-Universität

La Crète mycénienne. Actes de la Table Ronde Internationale organisée par l'École Française d'Athènes, 26–28 Mars 1991. Édités par Jan Driessen et Alexandre Farnoux. Bulletin de Correspondance Hellénique, Supplément 30. École Française d'Athènes – De Boccard Édition-Diffusion, Paris 1997. DEM 351,79 (€ 179,87). ISBN 2-86958-092-4. 538 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Unter dem Titel „La Crète mycénienne“ fand im März 1991 in der École Française d'Athènes ein Symposium statt, das sich den Problemen der kulturellen und historischen Entwicklung Kretas zwischen dem späteren 15. und 12. Jh. v. Chr. widmete. Diese Zeitphase, die in archäologischen Termini die Perioden zwischen SM II und SM III C umfaßt, gehört zu den kritischen Abschnitten kretischer Geschichte während der Spätbronzezeit, da sich in ihr der Übergang von einer rein minoisch geprägten Kultur und damit wohl auch politisch einem rein minoischen System Kretas zu einer mykenischen, d. h. frühgriechischen, Dominanz vollzieht. Minoische Tradition und mykenische Komponente stehen dabei in einem dynamischen, von Periode zu Periode sich neu gewichtenden Wechselspiel. Ein kritischer Abschnitt kretischer Geschichte ist diese Phase auch deshalb, da in den letzten Jahren eine äußerst kontroverse Debatte über den Beginn mykenischer Präsenz auf der Insel des Minos geführt wurde. Gegenstand der Diskussion waren die Enddatierung des Palastes von Knossos (SM III A 1/2 oder Ende SM III B, d. h. gegen 1375/50 oder 1200 v. Chr.), das damit verknüpfte Problem der Datierung der knossischen Linear B-Tafeln, waren aber auch die Beurteilung neuartiger kultureller Phänomene wie etwa der kretischen Kriegergräber oder die Analyse von Grab- und Wohnarchitektur, von einzelnen Gattungen der Kleinkunst, die im Blick auf mykenische Einflüsse untersucht wurden.

Zwei unterschiedliche Erklärungsmodelle haben sich in der Literatur herausgebildet (Variationsmöglichkeiten im Detail einmal beiseite gelassen): a) Mykenische Präsenz auf Kreta seit SM II, Zerstörung des Palastes von Knossos an der Wende von SM III A 1/2, danach Ende des knossischen zentralistischen Systems, Herausbildung neuer politischer Zentren (etwa Chania im Westen der Insel), Kreta insgesamt seit SM III A 2 Randbereich der mykenischen Welt mit einer immer noch stark von minoischem Erbe bestimmten Kultur. b) Rein minoische Entwicklung Kretas bis Ende SM III A 1, Zerstörung des Palastes von Knossos an der Wende SM III A 1/2, mykenische Präsenz ab SM III A 2, Kontinuität des Palastes und damit des palatialen Systems bis in SM III B.

Diese Grundfragen bestimmen folgerichtig die Thematik des zu besprechenden Bandes, der leider mit sehr großem zeitlichen Abstand zum eigentlichen Symposium publiziert wurde, so daß manche kurzen Materialvorlagen und Diskussionsbeiträge heute durch umfangreichere Veröffentlichungen überholt sind oder zumindest nicht mehr die damalige Aktualität beanspruchen können. Hingewiesen sei an dieser Stelle bereits auf die inzwischen er-

folgte Publikation eines thematisch verwandten Kolloquiums: E. HALLAGER/B.P. HALLAGER (Hrsg.), *Late Minoan III pottery. Chronology and terminology. Acts of a meeting held at the Danish Institute at Athens, August 12–19, 1994* (Athen 1997).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes lassen sich grob unterteilen in Berichte über neuere Grabungen oder Neubearbeitungen von Fundmaterialien älterer Untersuchungen, die hier z. T. erstmals vorgestellt werden, und solche Studien, die individuelle, vielfach schon häufiger diskutierte Denkmälergruppen, spezielle Fragestellungen zu Kunst, Religion, Ökonomie, der historischen und politischen Entwicklung Kretas zum Inhalt haben. Unter den Grabungsberichten stehen jene Fundplätze, welche die Entwicklung Kretas in der kritischen Übergangsphase während der Perioden SM II bis SM III A, d. h. die zweite Hälfte des 15. und das 14. Jh. v. Chr. zum Inhalt haben, im Vordergrund; geringeren Raum nehmen die Spätzeit des minoischen Kreta – SM III C (12. Jh. v. Chr.) – und der Übergang zur protogeometrischen und geometrischen Phase ein. Über die Grabungsberichte sei hier in ungefährender topographischer Ordnung, beginnend mit Mittelkreta, dann West- und schließlich Ostteil der Insel, referiert.

Als außerordentlich wichtiger Platz neben dem nur wenige Kilometer entfernten Knossos muß Archanes gelten, wo I. A. Sakellarakis' langjährige Ausgrabungen im Siedlungsbereich selbst, der heute von der modernen Kleinstadt weitgehend überbaut ist, in der räumlich wie zeitlich ausgedehnten Nekropole auf dem Phourni-Hügel und in Anemospilia alt-, neu- und nachpalastzeitliche Befunde zutage gebracht haben, welche die kulturellen und historischen Prozesse in diesem Raum in neuem Licht erscheinen lassen. Aus der Untersuchung in Tourkogeitonia, dem zentralen Stadtbereich, stellt E. Andrikou (S. 9 ff.) das keramische Material der Perioden SM III A 2 und SM III B (d. h. zweite Hälfte des 14. und 13. Jh. v. Chr.) vor, einen reichen Bestand besonders an Trinkgefäßen, die in ihrer Mischung überwiegend traditionell minoischer und sehr viel weniger zahlreicher von mykenischen Vorbildern ableitbarer Gefäßtypen und Dekorationselemente paradigmatisch die Entwicklung des Töpferhandwerks Zentralkretas beleuchten. Der Raum nimmt wie die Insel insgesamt auch in dieser Spätzeit eine weitgehend durch minoisches Erbe geprägte Sonderstellung ein, welche von der mykenischen Koine nur sehr bedingt profitiert, so daß der Begriff einer „mykenischen“ Periode der Insel kritisch überprüft werden sollte. Diese Beobachtung bestätigt natürlich nur ältere Erkenntnisse. Archanes trägt ferner durch die Freilegung eines mauereingefassten Grabbezirkes in der Phourni-Nekropole wesentlich zur kulturgeschichtlichen Bewertung der innerkretischen Verhältnisse bei (H. Kallitsaki S. 213 ff.): Schachtgräber mit unverzierten Grabstelen und die Peribolosmauer selbst spiegeln festländischen Einfluß, der ja bekanntlich gerade in der Grabarchitektur auf der Insel des Minos sich früher äußert als in der Wohnarchitektur. Zu Archanes vgl. jetzt grundlegend: I. A. SAKELLARAKIS/E. SAKELLARAKIS, *Archanes. Minoan Crete in a new light* (Athen 1997).

Der Stadtbereich von Mallia, ca. 40 km östlich von Knossos, hat nach der großen Zerstörung am Ende von SM IB (gegen 1450 v. Chr.) bereits in SM II/III A 1 eine Wiederbesiedlung erlebt (A. Farnoux S. 136 ff.), die ausgedehnter war als bislang angenommen, obgleich das Bild der Gesamtbesiedlung wegen des sporadischen keramischen Materials aus vereinzelt Wohnquartieren noch undeutlich ist. Der Palastbereich selbst hat Spuren einer sehr partiellen Nutzung während SM III B ergeben. Davon zeugen quantitativ geringe Keramik dieser Phase und vielleicht auch, wie O. Pelon (S. 341 ff.) zu zeigen sucht, das sog. „bâtiment oblique“, ein kleiner einräumiger Bau mit vorgezogenen Anten, schräg in den nördlichen Palasttrakt gesetzt, dessen Datierung umstritten ist (vielleicht auch frühes 1. Jahrtausend v. Chr.). Inzwischen hat auch das Quartier Ny, das seit 1988 untersucht wird, Befunde der Nachpalastzeit erbracht, vgl. vorerst J. DRIESSEN/A. FARNOUX, *Bull. Corr. Hellénique* 113, 1889, 762 ff.; 114, 1990, 912 ff.; 115, 1991, 735 ff.; 116, 1992, 733 ff.; 117, 1993, 675 ff.

Große Erwartungen darf man in die Untersuchungen einer Hügelsiedlung an der Peripherie von Kastelli Pediada durch G. Rethemiotakis (S. 407 ff.) setzen. Die Besiedlung beginnt in MM IB, ein größeres neopalatiales Gebäude wurde Ende SM IB zerstört, der Platz

danach aufgelassen und erst in SM III C wieder bebaut. Dem Ausgräber gelang es, innerhalb des letzteren Zeitraumes eine frühe und mittlere Phase dieses Abschnittes stratigraphisch zu trennen. Neben Proben dekorierte Siedlungskeramik bespricht er ein ungewöhnliches, innen wie außen bemaltes korbartiges (Rethemiotakis spricht von „chest-shaped“) Gefäß rituellen Charakters, dessen Malereien Landschaftselemente und eine Steinbockjagd zum Inhalt haben, die Verbindungen zur Thematik minoischer Terrakottalarnakes offenbaren. Die Fundumstände deuten auf ein Heiligtum. Knochen von Hirsch und Ibex im selben Zusammenhang weisen auf vergleichbare real geübte Opferriten. Überlegungen zu Jagd und Jagdritualen wie auch einer möglichen Kontinuität zu Jagdbildern in der kretischen Toreutik des 7. Jhs. v. Chr. schließen sich an.

Ein südkretisches Zentrum während SM III A–B ist Hagia Triada gewesen. N. Cucuzzas Studie der Gebäude im nördlichen Teil der Siedlung (S. 73 ff.) und V. La Rosas Synthese des Siedlungsablaufs (S. 249 ff.), den nach der SM IB Zerstörung erste Baumaßnahmen in SM II–III A 1 und ein deutlicher Aufschwung in SM III A 2 charakterisieren (Megaron über der minoischen Villa, große Stoa im Stadtbereich), legen hierfür Zeugnis ab. Nach der endgültigen Zerstörung der Siedlung in SM III B hat der Platz in der folgenden Stufe SM III C und in der subminoischen Phase eine Rolle als Heiligtum vermutlich der Siedlung des benachbarten Phaistos gespielt. A.-L. d’Agata (S. 85 ff.) bearbeitet das reiche Motivmaterial von der sog. Piazzale dei sacelli, unter dem scheibengedrehte Terrakotten von Tieren und Mischwesen, die Parallelen an anderen kretischen Heiligtümern wie z. B. Patsos besitzen, weiten Raum einnehmen. Am Beginn der protogeometrischen Periode tritt eine Unterbrechung ein; damals scheint das nicht weit entfernte Kommos als Kultstätte in den Vordergrund zu treten.

Die bauliche Entwicklung von Kommos, einem Hafenort nördlich von Matala, verläuft während der Nachpalastzeit zunächst durchaus parallel zu Hagia Triada (M. und J. Shaw S. 423 ff.). Auch dort kam es nach einer tiefgehenden Zerstörung Ende SM IB zum Wiederaufbau während SM III A und B, darunter eine große Magazinanlage, die z. T. aus Spolien eines aufgelassenen repräsentativen neopalatialen Gebäudes errichtet wurde. Nicht zuletzt ist diese Phase in Kommos durch rege Außenkontakte gekennzeichnet, sichtbar an Keramikimporten vom griechischen Festland, aus Zypern, Ägypten und Italien; dazu vgl. L. V. WATROUS, *Kommos III* (Princeton 1992) 149 ff. Die Autoren haben dankenswerter Weise die Literaturnachweise aktualisiert, da inzwischen neben den ersten Bände der Abschlußpublikation weitere Vorberichte erschienen sind.

Das bedeutendste minoische Zentrum Westkretas war zu allen Zeiten Kydonia, das moderne Chania. Venezianische und moderne Überbauung verhindern allerdings eine großflächige Freilegung der antiken Siedlung (E. Hallager S. 175 ff.). Nach der SM IB Zerstörung folgt auch hier eine zögerliche Wiederbesiedlung in SM II/III A 1, dann eine Neubauphase in SM III A 2, in der offenbar erstmals Züge mykenisch festländischer Architekturgepflogenheiten, so ein fest installierter Herd, zu dem Funde mykenischer Terrakottafigurinen passen, sichtbar werden – ein auch sonst in dieser Periode bekanntes Phänomen, wie megaronartige Grundrißkonzeptionen in Hagia Triada, Plati/Lassithi oder Gournia belegen. Die bauliche Entwicklung, mehrfach durch Brände unterbrochen, kennzeichnet dann bis in SM III C Kontinuität der Architekturformen. Auf dem Kongreß in Athen 1990 konnten E. Hallager und M. Vlasaki erstmals die Neufunde von Linear B-Tafeln aus Chania, die in einem SM III B Kontext zutage kamen, vorstellen; vgl. inzwischen E. HALLAGER/B. P. HALLAGER/M. VLASAKI, *Kadmos* 29, 1990, 24 ff.; DIES., ebd. 31, 1992, 61 ff. Diese administrativen Dokumente illustrieren neben den Baubefunden die Rolle Chanias zur Genüge. Was die Linear B-Tafeln angeht, so braucht kaum betont zu werden, daß trotz gelegentlich abweichender Meinungen in der Literatur sie zur Datierung des knossischen Tafelbestandes kaum etwas beitragen können. Der Versuch, auf einer der Tafeln aus Chania die Hand eines Schreibers aus Knossos erkennen zu wollen – J.-P. OLIVIER, *Bull. Corr. Hellénique* 117, 1993, 19 ff.; DERS., ebd. 120, 1996, 823; vgl. T. G. PALAIMA, *Minos* 27/28, 1992/93, 261 ff.; L. GODART/Y. TZEDAKIS, *Bull.*

Corr. Hellénique 119, 1995, 27 ff. – scheidet angesichts nicht sonderlich überzeugender Übereinstimmungen. Eine außerordentlich wichtige Ergänzung zu den Siedlungsbefunden bietet M. Vlasakis übergreifende Studie der spätminoischen Nekropole(n) von Kydonia-Chania (S. 487 ff.), die sich über eine weite Zone südöstlich des Kastelli-Hügels, des minoischen Siedlungszentrums, erstreckt. Es handelt sich um z. T. reiche Kammergräber mit Beigabe von Waffen, bronzenen Spiegeln, Bronzegefäßen, Siegeln, teilweise typischer SM III A-Keramik westkretischen Stils. Diese Gräber, nach und nach seit Anfang des Jahrhunderts entdeckt, erlebten durch Baumaßnahmen und nachfolgende Notgrabungen in den 80er und 90er Jahren einen erheblichen zahlenmäßigen Zuwachs. Sie sind nun in ihrer sehr weiten räumlichen Streuung erstmals zu überschauen.

In der Beigabenauswahl knüpfen an einige der Bestattungen von Chania die Beigaben einer kleinen Tholos, des einzigen Grabes dieses Typs, in der wohl größten kretischen Nekropole überhaupt, der Kammergrabnekropole von Armeni südlich von Rethymnon, an (E. Papadopoulou S. 319 ff.). Waffengräber der Periode SM II–III A sind in der wissenschaftlichen Diskussion immer wieder, wenngleich nicht ohne Widerspruch, als Anzeichen mykenischen Kultureinflusses, mykenischer Präsenz auf Kreta betrachtet worden. Ein Stichschwert des Typs DI, ein Kurzschwert des Typs EII, das Fragment eines Bronzegefäßes und Schmuckteile, mit SM III A Keramik vergesellschaftet, fügen sich zu Mustern des Grabbrauches, wie man sie am deutlichsten in den Nekropolen von Knossos und Phaistos, aber eben auch in Chania und im östlichen Kreta (Funde, zum größten Teil unpubliziert, im Museum von Hagios Nikolaos) kennt. Der Grabritus hat auf dem mykenischen Festland deutliche Parallelen und läßt sich dort inzwischen über die Schachtgräberzeit (spätes MH/SH I) bis weit ins das Mittelhelladikum hinauf zurückverfolgen; vgl. Befunde in Theben und Aigina, dazu jetzt: I. KILIAN-DIRLMEIER, Das mittelbronzezeitliche Schachtgrab von Ägina (Mainz 1997).

Hingewiesen sei schließlich noch auf die Beiträge von S. Markoulaki und K. Baxevani-Kouzioni (S. 293 ff.), die einen sehr qualitätvollen elfenbeinernen Spiegelgriff mit reliefierter Darstellung minoischer Genien, aus einem SM III A-Kammergrab von Pangalochori südöstlich von Rethymnon bekannt machen – dazu jetzt DIES., Bull. Corr. Hellénique 120, 1996, 641 ff. – und auf die architekturgeschichtliche Studie A. Kantas (S. 229 ff.) zu kleinen SM III A-Tholosgräbern in der Umgebung von Apodoulou im Amari-Tal. Kanta geht nicht zuletzt der Frage der Kontinuität dieses Grabtypus auf Kreta seit der frühminoischen Periode nach.

Im ostkretischen Raum beanspruchen Untersuchungen an mehreren Orten in der Eparchie Viannos größtes Interesse: Kammergräber in Kera Limaniotissa, Tertsia und Psari Phorida (E. Banou und G. Rethemiotakis S. 23 ff.) lassen in ihrem reichen keramischen Fundstoff der Periode SM III A 1 deutlich knossische Vorbilder erkennen, während in SM III A 2 sich lokale Stilmerkmale offenbaren – ein Ergebnis, das wiederum Licht werfen kann auf das Problem des Endes des Palastes von Knossos, zumindest auf die Frage nach der politischen Kontrolle weiterer Regionen der Insel durch die Administration dort, die ja am Inhalt der Linear B-Texte ablesbar ist. Nicht zuletzt die Bestattungspithoi (Abb. 23–27) besitzen ausgezeichnete Parallelen unter den Funden der knossischen Westmagazine. Das Fehlen von Pithoi, die sich mit Sicherheit SM IIIB zuweisen lassen, im Palast von Knossos hat den Befürwortern der Spätdatierung immer schon Schwierigkeiten bereitet.

L. Platon stellt (S. 357 ff.) erstmals die von seinem Vater, dem langjährigen Direktor des Museums von Iraklion, N. Platon ergrabene Siedlung von Kephali Chondrou näher vor. Die im Gegensatz zu den meisten anderen kretischen Plätzen ohne Vorläufer auf einem Hügelkamm am Beginn von SM III A errichtete engbebaute vielräumige Anlage erlitt in SM III A 2 eine Zerstörung. Sie bietet ein schönes Architekturensemble dieser Zeit. Bisher noch nicht bekannt war eine Einfassungsmauer, die den Siedlungsbereich nach Norden hin abgrenzt. B. Hayden (S. 195 ff.) bespricht „megalithic farmsteads of Late Minoan III“, d. h. Gebäudestrukturen mit Mauersockeln aus massiven Blöcken (u. a. in Praisos), wobei allerdings mangels genauerer Untersuchungen Funktion der Bauten und Datierung im einzelnen offen bleiben.

Das Ende der minoischen Periode im östlichen Kreta läßt sich durch die Wiederaufnahme der Untersuchungen in den bereits von H. Boyd Hawes und E. Hall Anfang unseres Jahrhunderts erforschten Siedlungen von Kavousi besser greifen. Die Anlage von Kastro (W.D.E. Coulson S.59 ff.) ist eine der typischen Höhengründungen, Rückzugssiedlungen auf natürlich geschützten Höhen, wie sie vor allem für SM III C charakteristisch sind, als die politischen Verhältnisse auf der Insel offenkundig unsicherer wurden. Dazu vgl. jetzt ausführlicher: D.C. Haggis, *Hesperia* 65, 1996, 373 ff. und W.D.E. Coulson, *Hesperia* 66, 1997, 315 ff. (jeweils mit reichen Literaturhinweisen). Ähnlich zu beurteilen ist die unterhalb von Kastro gelegene Streusiedlung von Vronda (L.P. Day S.291 ff.), die in fortgeschrittenem SM III C, wohl zeitgleich mit Karphi (am Nordrand der Lassithi-Hochebene) begründet wurde. Ein Gebäude kann aufgrund seiner Terrakotten, darunter allein sechs „snake-tubes“ (Terrakottaröhren mit plastischen Schlangen) und Fragmente von Figurinen weiblicher Gottheiten, als Heiligtum identifiziert werden. Hinzu kommen kleine gleichzeitige Tholoi, wie man sie ähnlich in Karphi, dort allerdings mit Dromos, kennt. Chronologisch noch weiter herab führt das außerordentlich umfangreiche keramische Material der kleinen, von M. C. Davaras 1971 ausgegrabenen Nekropole von Phatsi Droggara bei Chamaizi unweit von Sitia, das sich von der subminoischen bis in die spätgeometrische Periode erstreckt. M. Tsipopoulou, eine der besten Kennerinnen dieses Zeitabschnittes, beschreibt (S.453 ff.) die stilistische Entwicklung des Materials, das dazu beitragen wird, die keramische Sequenz der Übergangsphase von der subminoischen zur protogeometrischen Zeit präziser zu definieren.

Aus festländischer Sicht beleuchtet K. Demakopoulou (S.101 ff.) die Beziehungen zwischen Kreta und dem mykenischen Griechenland, wobei ihr die Nekropole von Kokla in der Argolis als Ausgangspunkt dient: Minoische Keramikimporte der Periode SM IB begegnen in den Kammergräbern, während sich in der späteren Tholos (SH IIB – SH III A 1) minoischer Kultureinfluß an Elfenbeinschnitzereien, einer Goldtasse mit reliefgeschmücktem Rand und Silbergefäßen, darunter den typischen, aus der Keramik häufig in rituellem Zusammenhang bekannten henkellosen konischen Bechern abzeichnet, Hinweise auf die damals noch florierenden Werkstätten im Umkreis des Palastes von Knossos. Die Verfasserin erwägt, hierin Anzeichen eines unmittelbaren Kontaktes gesellschaftlicher Eliten mykenischer Herkunft auf Kreta zu solchen auf dem Festland zu sehen.

Der überwiegende Teil der auswertenden, übergreifenden Untersuchungen des Bandes widmet sich naturgemäß den in der wissenschaftlichen Diskussionen der letzten Jahre wieder virulenten Problemen der Chronologie und Stratigraphie des Palastes von Knossos und der Frage mykenischen Kultureinflusses und mykenischer Präsenz auf der Insel Kreta.

Sehr weitgehende Überlegungen stellt C.F. Macdonald in seinem „prelude to Mycenaean Crete“ (S.267 ff.) zu der Frage an, wieweit die künstlerische Blüte der Periode SM IB, sichtbar an dem umfangreichen Denkmälerbestand der Kleinkunst aus Palast- und Siedlungszerstörungen tatsächlich einen ökonomischen und politischen Höhepunkt der Entwicklung minoischer Kultur spiegelt. Für den Palast von Knossos glaubt er, ein Bild eines nur sehr eingeschränkt funktionsfähigen administrativen Zentrums skizzieren zu können. Dahinter steht die generelle Annahme, daß die Eruption des Vulkans der Insel Thera/Santorin während SM IA die Entwicklung Kretas in erheblichem Maße negativ beeinflusst habe. Das weitgehende Fehlen von SM IB-Keramik im Palast selbst läßt sich doch wohl eher zwanglos aus der Tatsache erklären, daß der Palast im Gegensatz zu den meisten anderen kretischen Plätzen am Ende von SM IB keine oder zumindest keine tiefgreifende Zerstörung erlitten habe, sondern kontinuierlich bis in SM III A fungierte. Gerade die reichen Funde qualitätvoller SM IB-Tonware in der Umgebung, welche die Existenz spezialisierter Werkstattbetriebe belegen, die im Minoischen weitgehend an das palatiale Milieu gebunden waren, sprechen gegen diese Annahme. Zu rechnen wäre, träfen Macdonalds Annahmen zu, mit einer Verschiebung politischer Macht innerhalb Kretas, denn die minoische Präsenz in der ägäischen Inselwelt wie die bekannten diplomatischen Kontakte bis hin nach Ägypten während dieser Phase deuten kaum auf einen vollständigen Niedergang.

Vgl. zu diesem Problemkreis jetzt: J. DRIESSEN / C. F. MACDONALD, *The troubled island. Minoan Crete before and after the Santorini eruption. Aegaeum 17* (Liège 1997).

Zum Palast von Knossos selbst: V. Stürmer (S. 435 ff.) versucht das methodische Grundproblem der Widerspiegelung politischer Entwicklungen im archäologischen Fundstoff, konkret die Frage, in welcher Weise eine mykenische Herrschaft in Knossos die materielle Kultur Kretas verändert haben könnte, zu präzisieren. Als Parallele dient ihm die Kultur Ägyptens während der Hyksos-Fremdherrschaft. Naturgemäß können dabei nur unverbindliche Vermutungen am Ende stehen.

Eine Grundvoraussetzung weiterer Diskussion zu klären, bemüht sich J. Driessen (S. 113 ff.), der in diesem Band seine Arbeiten zur Abfolge der Zerstörungshorizonte des späten Palastes von Knossos, soweit sich diese aus den Aufzeichnungen Sir Arthur Evans und seines Architekten D. Mackenzie rekonstruieren lassen, resümiert; vgl. dazu auch DERS., *An early destruction in the Mycenaean Palace at Knossos. Acta Arch. Lovaniensia Monogr. 2* (Leuven 1990); generell zu Knossos vgl. jetzt auch D. EVELY / H. HUGHES-BROCK / N. MOMIGLIANO (Hrsg.), *Knossos. A Labyrinth in History. Papers presented in honour of Sinclair Hood* (Athen 1994). Das wichtigste Ergebnis, das in der Tat neue Horizonte eröffnet und in der Zwischenzeit vielfach akzeptiert ist, liegt in der Beobachtung, daß die knossischen Linear B-Tafeln, die man früher als chronologisch einheitlichen Komplex interpretierte (J.-P. OLIVIER, *Les scribes de Cnossos* [Rom 1967] schien dies noch zu bekräftigen), mindestens zwei, vielleicht noch mehr Zerstörungshorizonten angehören. Die Tafeln, die durch einen Brand im Room of the Chariot Tablets im Südwesten des Palastes erhalten blieben, müssen älter sein als die Masse der Funde, deren Datierung – SM III A1/2 oder SM III B – zu diskutieren bleibt. Diese letztere Frage wird sich, solange nicht glückliche Neufunde aus Knossos selbst eine Antwort bieten, nur durch die Betrachtung des gesamten Fundmaterials aus dem Palast, d. h. vor allem Keramik, Siegelabdrücke und Freskomalereien, sowie des kulturgeschichtlichen Umfeldes, das die inneren Verhältnisse Kretas, Siedlungsgeschichte und Kunsthandwerk, die Beziehungen zum mykenischen Raum, den kretischen Einfluß auf die Inselwelt der Ägäis, die Beziehungen der Insel zum östlichen wie zum westlichen Mittelmeergebiet in den folgenden chronologischen Stufen vorsichtig abwägt, einer Lösung näher bringen lassen.

Diesem Ziel näher zu kommen versuchen mehrere Autoren. Zum grundsätzlichen Problem der endgültigen Palastzerstörung, d. h. des Endes des Palastes als administrativem Zentrum, äußert sich noch einmal M. R. Popham, indem er zunächst auf die methodischen und faktischen Schwächen der Beweisführung der Anhänger der Spätdatierung in SM III B hinweist (S. 375 ff.). Man wird ihm zustimmen müssen, daß in der Tat keine SM III B Keramik in stratigraphisch gesichertem palastzeitlichem Kontext zutage gekommen ist. Die von E. Hallager und W. D. Niemeier mit recht fadenscheiniger Beweisführung den Westmagazinen zugewiesene Keramik dieser Stufe aus den noch vor A. Evans von Minos Kalokairinos durchgeführten Sondagen, die jeglicher stratigraphischer Beobachtung ermangelten, kommt sehr wahrscheinlich aus den South Basements, für die Evans bereits eine partielle „re-occupation“ postulierte. Stärker noch wiegt der Hinweis auf das Fehlen jeglicher Wandmalereien, die stilistisch später als SM III A datiert werden könnten. Von den Pithoi der Westmagazine war oben schon die Rede. Hinzu kommt eine weitere Fundgruppe: Auch unter den Siegelabdrücken, die Kennzeichen palatialer Ökonomie und Administration sind, fehlen Beispiele, die aufgrund ihrer stilistischen Merkmale später als in SM III A entstanden sind; vgl. jetzt M. R. POPHAM / M. A. GILL, *The latest sealings from the palace and houses at Knossos* (London 1995). Popham kann zudem für die Area of the Demon Seals im Ostflügel des Palastes eine Vergesellschaftung von Siegelabdrücken und SM III A 1/2-Keramik nachweisen. Die Siegelabdrücke stehen auch im Mittelpunkt einer Studie von J. Weingarten (S. 517 ff.), die bestimmte Siegel den aus den Linear B-Texten bekannten Funktionären und Würdenträgern der mykenischen Palastverwaltung zuweisen möchte. Angesichts nur sehr geringer Verknüpfungsmöglichkeiten bleibt das Ergebnis allerdings hypothetisch.

Im Gegensatz zu Popham zieht H. W. Haskell (S. 187 ff.) zur Erhellung der kulturellen und politischen Verhältnisse die Befunde außerhalb des Palastes von Knossos selbst heran: auf Kreta neuartige, im Ursprung vermutlich festländische Grabformen ab SM II (obgleich auch diese Herleitung in der Literatur gelegentlich anders beurteilt wurde), Waffenausstattung der Männergräber, die Rolle von Knossos als Zentrum von Keramikproduktion und Metallwerkstätten während SM II und SM III A (mit der Eingrenzung nur auf SM III A 1 überschätzt Haskell die Möglichkeiten einer genauen chronologischen Zuordnung der Waffentypen) und stellt diesem Bild der Zentralisierung die stärkere Regionalisierung der Insel in der Folgezeit gegenüber, in der knossische Dominanz nicht mehr sichtbar wird, Hinweis auf eine veränderte politische Situation. Zu einem vergleichbaren Ergebnis gelangt auch J.-C. Poursat (S. 387 ff.) in einer kurzen Übersicht zum Ende der „*arts palatiaux*“ auf der Insel Kreta.

Den Problemkreis künstlerischer Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten zwischen Kreta und dem mykenischen Griechenland untersuchen anhand spezifischer Denkmäleregruppen mehrere Autoren. I. Tournavitou (S. 445 ff.) möchte Wirkungen mykenischen Kunsthandwerks auf Kreta anhand bestimmter Objektkategorien des Elfenbeinhandwerks (Spiegelgriffe, Kriegerköpfe, verschiedene Formen von Einlagen) nachweisen, indem sie minoische Kontinuität und Fremdeinflüsse, die ihrer Meinung nach seit SM II–III A faßbar seien, gegeneinander abwägt. Elfenbeine repräsentieren natürlich, was die Verfasserin durchaus sieht, eine sehr ungleichmäßig und lückenhaft überlieferte Gattung, so daß Vorsicht geboten ist. Ergebnislos bleiben E. Frenchs Bemerkungen zur Gattung der Ephyräischen Becher (S. 149 ff.), die in der Kontroverse um eine mögliche mykenische Dominanz in Knossos während SM II häufig diskutiert wurde, da an ihr erstmals eine mykenische Komponente der Vasenmalerei begegnet, die in zweifacher Hinsicht signifikant scheint. Die Ephyräischen Becher belegen, daß sich das Verhältnis Kretas zum Festland zumindest punktuell grundlegend gewandelt hat. Bis SM IB war Kreta fast ausschließlich der künstlerisch überlegene gebende Partner, nun in SM II wird erstmals die Vorbildwirkung späthelladischen Kunsthandwerks deutlich. Und: Es handelt sich nicht etwa um sporadische Importe, sondern um eine echte Rezeption und Adaption mykenischen Formengutes durch minoische Töpfer, also einen sehr viel weitergehenden Vorgang. French wiederholt leider nur bekannte Fakten zur Chronologie der festländischen wie minoischen Formen und endet ohne Interpretationsversuch. Problematisch wirkt auch W. D. Niemeiers Untersuchung kretischer Glyptik der Perioden SM IB bis III A (S. 297 ff.), in der er die Kontinuität minoischer Kunstformen betont und daraus, an ältere Arbeiten anknüpfend, eine bis SM III A 1 fortdauernde minoische Souveränität zu rekonstruieren versucht. Nach dem Sinn einer Studie, deren Ergebnis sich in zwei Zitaten älterer Sekundärliteratur (S. 311) zusammenfassen läßt, muß dann doch gefragt werden. Auch die Einbeziehung anderer kultureller Phänomene, etwa der schon mehrfach angesprochenen Kriegergräber (jüngste – ergebnislose – Diskussion mit Lit.: W. LÖWE, Spätbronzezeitliche Bestattungen auf Kreta. BAR Internat. Ser. 642 [Oxford 1996] 52 ff.), die er mit Hinweis auf den unklaren Befund in Poros auf autochthon minoische Traditionen zurückführen möchte (im Anschluß an I. KILIAN-DIRLMEIER, Jahrb. RGZM 32, 1985, 196 ff.; zum Grab: P. MUHLY, Μινωικὸς λαξευτὸς τάφος στὸν Πόρο Ἡρακλείου [Athen 1992]), orientiert sich nicht am Material selbst und bleibt daher unverbindlich.

Nicht völlig überzeugen können schließlich J. A. MacGillivrays (S. 275 ff.) und L. V. Watrous' und H. Blitzers (S. 511 ff.) Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte Ost- (Schwerpunkt Palaikastro) und Zentralkretas (Knossos und Mesara) während SM II–III A. Die Autoren zeichnen leider kein komplettes Bild der siedlungsgeschichtlichen Entwicklungen, sondern verharren in teils sehr punktueller, teils vordergründig allgemeiner Betrachtung. Besonders Watrous' und Blitzers am Ende stehende detaillierte Rekonstruktion des historischen Ablaufes wird kaum durch die vorangehenden Ausführungen begründet. Eher als essay-artige Skizze ist H. und M. van Effenterres Überblick „*Sur la Crète mycénienne*“ (S. 485 f.) zu beurteilen. Chania's Rolle als westkretisches Zentrum – vor allem während SM IIIB – stellen

L. Godart und I. Tzedakis (S.153 ff.) dagegen in einer wohlabgewogenen Diskussion heraus. Sie gehen in lesenswerten gedankenreichen Überlegungen dem Export mutmaßlicher westkretischer Bügelkannen mit Linear B-Inschriften nach, definieren unter Einbeziehung der Grabungsergebnisse die Stellung Chantias näher und kontrastieren damit die frühere Rolle des Palastes von Knossos.

Zwei Autoren analysieren die Nennungen von Gottheiten in den knossischen Linear B-Texten als Zeugnisse zur kretischen Kult- und Religionsgeschichte. Die Ergebnisse bleiben sehr allgemeiner Natur, da die Aussagen der Texte äußerst begrenzt, selten konkret und ausführlich sind. R. Häggs Annahme eines minoisch-mykenischen religiösen Synkretismus wirkt einleuchtend (S.163 ff.), kommt aber aufgrund der Überlieferungslage über die Aufzählung von Götternamen nicht hinaus. Ähnliches gilt für S. Hillers Analyse der Wirkung mykenischer Administration auf die Strukturen traditioneller kretischer Heiligtümer (S.205 ff.). Beide vermeiden jegliche zeitliche Festlegung ihrer Befunde. Einem speziellen Problem mykenischer Palastverwaltung geht J.-P. Olivier (S.313 ff.) nach, der Frage der Informationsvermittlung innerhalb der administrativen Ebenen. Ein Medium des Datentransfers scheinen sehr unmittelbar Tonplomben („nodules“, vgl. Funde aus Theben: CHR. PTEROS/J.-P. OLIVIER, Bull. Corr. Hellénique 114, 1990, 103 ff.) gewesen zu sein, die Gütern jeglicher Art direkt angeheftet wurden.

N. Marinatos widmet sich einem religionsgeschichtlichen Thema, indem sie die Bildsprache der bekannten Gruppe spätmykenischer Tonlarnakes aus Tanagra in Beziehung setzt zu ihren minoischen Pendanten (S.281 ff.). Man wird ihrem Ergebnis, daß die festländischen Maler in ihrer bevorzugt auf Grablegung und Totenklage ausgerichteten Ikonographie eigenständige Wege beschreiten, beipflichten. Wohl nicht von ungefähr werden hier Riten, die später in der attisch geometrischen Vasenmalerei wiederkehren, vorweggenommen. Dennoch muß vor Marinatos' zu weitgehender Negierung einer minoischen Komponente gewarnt werden, da gerade die ältesten Beispiele aus Tanagra in ihren Vogeldarstellungen deutlich auf die Vorbildhaftigkeit minoischer Larnaxmalerei verweisen und schließlich auch die Kastenform selbst typologisch an minoische Prototypen anschließt. Eine historische Erklärung der Verbindungen muß noch gesucht werden.

Der Band bietet eine Fülle neuer Informationen, vor allem in den Grabungsberichten, die einmal mehr zeigen, daß wirkliche Fortschritte in der ägäischen Bronzezeitarchäologie, die im Augenblick durch ein erhebliches Anschwellen der Literaturproduktion gekennzeichnet ist, nur durch systematische Grabungsveröffentlichung und systematische Aufarbeitung der einschlägigen Materialgattungen erreicht werden können. An Hypothesen und spekulativen Interpretationsversuchen mangelt es in der Literatur ohnehin nicht. Die Herausgeber A. Farnoux und J. Driessen vergleichen in ihrer Einleitung die Problematik der „mykenischen“ Periode Kretas mit der lernäischen Hydra, der trotz aller Bemühungen ständig neue Köpfe nachwachsen. Der von ihnen edierte Kongreßband zeigt in seinen Beiträgen Lösungsmöglichkeiten auf und stimmt für die Zukunft optimistisch. Der Rezensent hat selten eine thematisch derart vielgestaltige, inhaltlich fesselnde und hoffentlich auch über den engeren Spezialistenkreis hinaus wirksame Publikation eines Kolloquiums in den Händen gehabt. Wenn Farnoux und Driessen mit der Hoffnung enden, daß „les noces d'Ariane la crétoise et de Thésée le continental“ auf dem Symposium würdig begangen worden seien, wird man ihnen mit voller Überzeugung zustimmen.